

MANUELA LENZEN, *Künstliche Intelligenz. Was sie kann und was uns erwartet*, München: C. H. Beck 2018, 272 Seiten, 16,95 €. ISBN 978-3-406-71869-4.

Das ist kein theologisches Buch und auch kein ethisches. Aber eines, das jedem Intellektuellem und jedem, der für Entwicklungen in der Gesellschaft einigermaßen sensibel ist, helfen kann, zu verstehen, was da seit einiger Zeit im Gange ist. Und eines, mit dessen Gegenstand sich jeder Ethiker, gleich ob er sich in den Kontext der Theologie oder der Philosophie einreicht, befassen sollte. Denn Künstliche Intelligenz und Robotik wird nach der Informations-, Gen- und Reproduktionstechnologie die nächste Debatte sein, die Parlamenten, Expertenkommissionen, der Öffentlichkeit und auch den Kirchen ins Haus steht. Viele Wissenschaften beschäftigt das Thema schon heute. Von einer bevorstehenden „Revolution“ sprechen manche, von „Digitalisierung“ und „4.0“ andere (als nächste Stufe der industriellen Entwicklung nach der Einführung der Dampfmaschine 1.0, der Produktion am Fließband 2.0 und der beginnenden Automatisierung 3.0; vgl. 200 f.). Alle Gesellschaftsanalysten sind sich einig, dass eine neue intelligente Technik im Kommen ist, die eine weitgehend automatisierte Steuerung vieler Produktionsprozesse ermöglicht, die Menschen in Beruf, Lebenswelt und Kommunikation mittels Assistenzsystemen und Robotern unterstützt bzw. entlastet, und die relativ selbstständig und durch Lernprozesse optimierte Entscheidungen treffen kann. Dass dies weitreichende gesellschaftliche Umwälzungen in der sozialen Welt, im Gesundheitswesen, bei der Wissensgenerierung, in der Versorgung, in der Arbeitswelt und der für politische und wirtschaftliche Entscheidungen grundlegenden Meinungs- und Willensbildung mit sich bringt und ebenso viele ethische Fragen produziert, die sich so noch nie gestellt haben und für die infolgedessen auch nicht schlüssige Antworten bereitstehen, liegt auf der Hand.

Die Neuheit der Fragestellung ist aber nur eines der Probleme, die sich der ethischen Reflexion und auch der gelebten Moral im Zusammenhang dieser Entwicklungen entgegenstellen. Hinzu kommen an Schwierigkeiten nämlich die Vermengung von Visionen mit Hoffnungen, Versprechungen und Befürchtungen einerseits und die fachliche Komplexität der empirischen Fakten und Zusammenhänge andererseits. Es gibt, so könnte man stattdessen auch sagen, das Störfeuer der je nachdem sehr optimistischen oder sehr pessimistischen Gefühle; und es gibt einen Moralismus, der

bereits bewertet, bevor er sich überhaupt die Mühe gemacht hat, sich mit den relevanten empirischen Fakten zu beschäftigen. Beides kann die ethische Reflexion zu plakativen Behauptungen verführen und sie so letztlich um ihre Gestaltungskraft bringen.

Gerade deshalb tut ein Buch wie das vorliegende gut: Es beschränkt sich darauf, nüchtern und mit einem Höchstmaß an Verständlichkeit zu beschreiben, was Künstliche Intelligenz („KI“) ist, was sie schon kann und an welchen Anwendungen für die Praxis zurzeit geforscht wird. Es hält sich mit eigenen Wertungen zurück und berichtet nur, wie Experten aus der Szene, kundige Beobachter, aber auch engagierte Nichtregierungsorganisationen bestimmte Entwicklungen einschätzen. Und es vermeidet dabei Schlagwörter und die klassischen „Diskussionsstopper“ und bietet doch viele griffige Formulierungen, die geeignet sind, neugierig zu machen, etwa wenn davon die Rede ist, dass Maschinen „denken“ oder „Spiele spielen“, die Roboter „kommen“, „alles vernetzt“ und die soziale Welt „algorithmisiert“ werden oder Daten das „neue Öl“ sind. Viele Begriffe, die gerade dabei sind, sich alltagssprachlich zu etablieren wie „Cyborgs“, „Cobots“, „Nanobots“, „Gehirn-Computer-Schnittstellen“, „Internet der Dinge“ usw. findet man gleichsam nebenbei eingängig, aber eben auch für einen technischen Laien verständlich erklärt. Bester Wissenschaftsjournalismus also; die Autorin ist promovierte Philosophin und schreibt u. a. über Digitalisierung und Künstliche Intelligenz für so renommierte Blätter wie die FAZ und die NZZ.

Nachdem all die technischen Innovationen, die bereits erfolgten wie auch die unmittelbar bevorstehenden „Grenzüberschreitungen“ und „Vernetzungsmöglichkeiten“ (Stichwort „Big Data“) beleuchtet worden sind, geht der Blick auch zu der Frage, was das alles für den Menschen, für das Miteinander und für die Politik bedeutet – unter Bedingungen der wirtschaftlichen Stabilität, des Funktionierens der demokratischen Organe und menschlicher Gutwilligkeit genauso wie unter Bedingungen der Not, der menschlichen Fragilität, der wachsenden Ungleichheit und der Aktivierung abgründiger Destruktivität. Der mögliche Einfluss intelligenter Maschinen auf den Arbeitsmarkt und die Beschäftigungslage sowie die Möglichkeit von Beziehungen zwischen Menschen und Maschinen wie auch die Möglichkeiten militärischer Nutzung werden ebenso thematisiert wie die aktuellen Vorschläge, problematischen Entwicklungen entgegenzusteuern (Robotersteuer, Miteigentum am Maschinenpark, bedingungsloses Grundeinkommen, Verbot autonomer Waffensysteme u. a. m.). Wer das Buch gelesen hat, wird eine Ahnung über die ethischen Problematik bekommen, deren Eigenart sich mit folgenden Punkten markieren lässt: durchgängige Vernetztheit, monopolartige Strukturen, Globalität, Unvermeidlichkeit von Nebeneffekten, Begriffsüberschreitungen zwischen alltagssprachlichen und technischen Bedeutungen.

Viele Überschriften vor allem des zweiten Teils des Buches „Was uns erwartet“ sind mit einem Fragezeichen versehen und signalisieren damit den Lesern, dass ihre Fragen und Sorgen gespürt und ernst genommen werden. Auch dies ist bester Wissenschaftsjournalismus! Denn Fragen zu erspüren und zu artikulieren, bedeutet eben nicht schon, auch die Antworten zu kennen, schon gar nicht definitive. Und so ist dieses Buch nicht nur äußerst informativ und wohltuend unaufgeregt, sondern auch sehr ehrlich. Nur zwei signifikante Stellen, die ich mir beim Lesen angestrichen habe: „Es ist nicht sicher, was auf uns zukommt. Umso wichtiger ist es, dass wir uns bemühen, das, was da anstehen mag, zu gestalten, statt es nur über uns kommen zu lassen. Die Schuld im Zweifel auf ‚die Algorithmen‘ zu schieben, ist zu einfach.“ (249) „Wäre die Welt perfekt [...], könnten wir sie den Algorithmen überlassen. Da sie das nicht ist, müssen wir uns damit bescheiden, uns so einzurichten, dass wir uns immer wieder korrigieren können: unsere Gesetze, unsere Gesellschaftsordnung und unsere künstlichen Intelligenzen.“ (251) Ist das nicht ein Angebot oder sogar eine Einladung an theologische Ethikerinnen und Ethiker, auch wenn von Theologie und Ethik gar nicht explizit die Rede ist?

Konrad Hilpert